

The background of the cover is a photograph of a building facade. On the left, there is a section with a grid of light-colored, textured square panels. On the right, a curved wall is covered in a vibrant, multi-colored geometric pattern of triangles and polygons in shades of purple, blue, green, and yellow. The sky is visible at the top left.

HANEUIGKEITEN

DAS STADTTEILMAGAZIN FÜR HALLE-NEUSTADT

EIN ANDERER BLICK AUF HA-NEU

10
2023

Diese Gruppen packen's an

Halle hat ein Problem. Ein Problem mit Jugendkriminalität. Die Stadt hat sich in den vergangenen Jahren zu einem regelrechten Hotspot entwickelt. Besonders Halle-Neustadt gerät dabei immer wieder in die Schlagzeilen. Zuletzt hat der Stadtrat Ende Mai einen Beschluss gefasst, um die Jugendkriminalität einzudämmen. Mehr Polizeipräsenz insbesondere auf den Schulwegen, schnellere Verfahren, aber auch die Förderung der Sozialarbeit an Schulen sollen helfen, die ausufernde Delinquenz in den Griff zu bekommen. Unberücksichtigt blieb dabei jedoch die Rolle, die freiwilliges und selbstorganisiertes Jugendengagement bei der Kriminalitätsprävention spielen könnte. Wir haben uns in Ha-Neu umgesehen und sind ins Gespräch gekommen mit jungen Leuten, die sich für ihr Umfeld und ihre Mitmenschen einsetzen.

Scout Spirit

Denkt man an Pfadfinder, so fallen einem zunächst Zeltlager, Naturlehrgänge oder Wanderungen an der frischen Luft ein. Scout Spirit ist anders. „Wir verstehen uns als moderne Pfadfinder“, sagt Mohammad Ahmad. Sein rotes Halstuch trägt der 24-Jährige mit Stolz. Denn es ist den sieben Gründungsmitgliedern vorbehalten, die die Gruppe vor zwei Jahren ins Leben gerufen hatte. Pfadfinder war zuvor keiner von ihnen. Mittlerweile zählt die Gruppe 50 aktive Mitglieder, vordergründig handelt es sich dabei um arabischstämmige Kinder und Jugendliche aus Halle-Neustadt, doch es engagieren sich inzwischen auch Deutsche bei der Gruppe. „Woher du kommst, ist egal, jeder ist willkommen, solange du dich an die Regeln hältst“, meint Ahmad. Und dazu zählen: gegenseitiger Respekt, Toleranz für andere Meinungen und Hilfsbereitschaft.

Gegenwärtig organisiert die Gruppe einen Computerkurs für Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren. Ahmad erläutert Grundlagen der Office-Programme: Kopieren, Einfügen, Dokumente erstellen und löschen. Die Arbeitsmaterialien sind auf Arabisch, doch Ahmad erklärt alle Schritte auch auf Deutsch, denn auch in arabischen Familien beherrschen nicht alle Kinder die eigene Muttersprache. Die Kinder sind indes eifrig bei der Sache. Ali hat anscheinend keine Probleme. Die Aufgaben hat er bereits erledigt. Geduldig wartet er auf die nächsten Anweisungen. IT mache im Spaß, am liebsten würde er sein eigenes Computerspiel entwickeln. „Ihr müsst das immer auch zu Hause üben“, sagt Ahmad zu den Kindern. Doch die wenigsten von ihnen haben einen eigenen Computer. Immerhin können sie dienstags die Geräte in dem soziokulturellen Zentrum "Passage 13" nutzen, wo auch die Pfadfindergruppe vieler ihrer Aktivitäten abhält. Und diese sind vielfältig: Fotografie- oder Videoworkshops, Tanzkurse, Mal-, Bastel- und Töpferunterricht, verschiedene offene Spielangebote am Nachmittag, aber auch



Trägt sein rotes Halstuch mit Stolz: Mohammad Ahmad organisierte seit zwei Jahren Freizeitveranstaltungen für Kinder und Jugendliche

klassische Pfadfinderaktivitäten wie Zeltlager in der Natur. Für ihre ehrenamtliche Arbeit hat die Gruppe dieses Jahr den Jugendengagementpreis gewonnen, der vom Träger Freistil ausgelobt wurde. Unterstützung erhält Scout Spirit von der Kulturbühne Neustadt und der DJO, einem integrativen interkonfessionellen Jugendverband.

Ahmad engagiert sich dort mittlerweile auch im Beirat des Vorstandes. Seine Biografie liest sich wie ein Musterbeispiel gelungener Integration: seine Familie, palästinensische Flüchtlinge in Syrien, verließ im Zuge des Bürgerkrieges das Land. 2015 Ankunft in Deutschland, mittlerer Schulabschluss, Fachabitur, Bundesfreiwilligendienst bei den Maltesern. Im Herbst fängt Ahmad sein Studium der Wirtschaftsinformatik an der Hochschule Merseburg an. Doch wirklich willkommen fühlt er sich in Deutschland nicht. Zwar genießt er die Freiheiten und Sicherheiten, die ihm die neue Heimat bietet, doch erlebte Ahmad auch

**"Jeder hat seine Talente,
seine Fähigkeiten"**

sische Flüchtlinge in Syrien, verließ im Zuge des Bürgerkrieges das Land. 2015 Ankunft in Deutschland, mittlerer Schulabschluss, Fachabitur, Bundesfreiwilligendienst bei den Maltesern. Im Herbst fängt Ahmad sein Studium der Wirtschaftsinformatik an der Hochschule Merseburg an. Doch wirklich willkommen fühlt er sich in Deutschland nicht. Zwar genießt er die Freiheiten und Sicherheiten, die ihm die neue Heimat bietet, doch erlebte Ahmad auch

rassistische Anfeindungen nicht nur auf der Straße, sondern auch von Lehrer:innen im Klassenraum. Nicht überall, wo „Schule ohne Rassismus“ draufsteht, stimmt das auch zu, findet Ahmad.

Er wünscht sich, dass man ihm vorurteilsfrei begegnet und das treffe auch für die Kinder- und Jugendlichen in Halle-Neustadt zu. „Jeder hat sein Talent, seine Fähigkeiten, die man hier bei uns entdecken kann.“ Es geht bei den Pfadfindern von Scout Spirit eben auch um Selbsterfahrung und Selbstwirksamkeit. Man sei zudem im engen Austausch mit den Eltern. Es gibt regelmäßige Elternabende und immer einen kurzen, direkten Draht per Telefon. Zudem werden spezielle Angebote für Mädchen angeboten. Man verstehe sich als Schutzraum, in dem sich alle entfalten können. Einzig ein bisschen mehr Platz wünscht sich Ahmad, da aufgrund der hohen Nachfrage ein eigener Ort für die Gruppe inzwischen erforderlich sei.

Unser Hayat

Denn neben der Pfadfindergruppe nutzen zahlreiche weitere Gruppen, Initiativen und engagierte Einzelperson die Passage 13. Einer von ihnen ist Mahmud. Der 24-jährige Informatikstudent verbringt hier häufiger seine Freizeit nach der Arbeit oder Vorlesung. Kürzlich hat er sich entschlossen, Mathenachhilfe für Sechst- und Elftklässler anzubieten. Das Modellprojekt „Unser Hayat“ (dt. Unser Leben) versucht jungen Menschen wie Mahmud einen gemeinsamen Raum zu bieten, um Angebote zu schaffen. Ob Tangokurs, Kunst AG oder offener Freizeittreff – der Clubraum des Projekts in Trägerschaft der Halleschen Jugendwerkstatt wird unter der Woche fast durchgehend bespielt. Rami Aldamen ist seit zwei Jahren beim Projekt beschäftigt. Seine Aufgabe

UMFELDGESTALTUNG AM SKATEPARK

Vor über einem Jahrzehnt wurde die Gestaltung des Skateparks am Eingang zur Neustädter Passage mit breiter Beteiligung der Nachbarschaft entwickelt. Doch mit den Jahren haben sich sowohl die Nachbarschaft als auch ihre Ansprüche verändert. Um diesen Wandel Rechnung zu tragen, wurde am 11. August eine Beteiligungswerkstatt zur erweiterten Umfeldgestaltung des Skateparks eingeleitet.

Das Highlight des Tages war das "graphic recording", eine Methode, bei der gesprochene Worte sofort visualisiert werden. Unter der kreativen Leitung des Künstlers Gunther Schumann wurden Ideen und Wünsche der Teilnehmer in lebendige Bilder umgewandelt.

Schumann kombinierte klassische Zeichentechniken mit jugendgerechten Maltechniken, wie Sprühfarbe, die in der Rollsport- und Hiphop-Szene beliebt sind.

Die Veranstaltung bot nicht nur kreative Beteiligungsmöglichkeiten, sondern auch ein Rahmenprogramm mit einem gesponserten Eismobil, Musik und sogar einer Wasserschlacht. Parallel dazu fand eine Befragung zur Umgestaltung der Skateanlage statt, begleitet von einem Contest und musikalischer Unterhaltung.

Die Resonanz war beeindruckend: Etwa 50 bis 70 Personen nahmen teil, wobei sich rund 30 aktiv an den Zeichnungen beteiligten. Die entstandenen Zeichnungen spiegelten die Vielfalt der künftigen Nutzergruppen wider und deckten Themen ab wie Sitzgelegenheiten, barrierefreie WCs und Bewegungselemente.

Die Veranstaltung war nicht nur ein Erfolg in Bezug auf die Beteiligung, sondern auch in ihrer Fähigkeit, verschiedene Zielgruppen anzusprechen. Die Zeichnungen werden in zukünftigen Stadtteilarbeiten weiterverwendet und könnten bei der Einweihung der baulichen Umgestaltung im Jahr 2025 ausgestellt werden.

sieht er darin, Präventionsarbeit zu leisten. „Die Idee von Unser Hayat ist es, die Jugendlichen, die auf der Straße oder im Neustadtcenter rumhängen, zu uns zu holen, bevor die Polizei oder Sozialarbeit gerufen wird“, sagt Aldamen. Bildung, Beratung und Unterhaltung sind die Zugänge, um Vertrauen aufzubauen. Von Nutzen dabei ist auch, dass die Mitarbeiter:innen aus der Türkei, Syrien und Deutschland mehrere Sprachen sprechen. Aldamen meint, dass viele Jugendliche aggressiv werden, wenn sie Schwierigkeiten haben, ihre Gefühle auszudrücken. Die Muttersprache zu sprechen und die Normen und Werte des Gegenübers zu kennen, helfe dabei, dass sich junge Menschen verstanden fühlen. Und dennoch gibt es welche, die durchs Raster fallen. Aldamen findet, dass man Radikalisierung bei Jugendlichen spürt: durchs Verhalten, Auftreten oder der Wortwahl. Mit Gesprächen und Diskussionen versucht er darauf einzuwirken. Doch wenn er nicht weiterweiß, holt er sich professionelle Hilfe von außen. Dabei arbeitet man mit SALAM, der Fach- und Beratungsstelle für Gewalt- und Radikalisierungsprävention, zusammen. In der Beratungsstelle arbeiten Psychologen und Islamwissenschaftler:innen, die in vertraulichen Gesprächen, aber freiwillig und auf Augenhöhe auf die Betroffenen einwirken, um sie vor fundamentalistischer Beeinflussung zu schützen.

Die Grauen Reiniger

Unweit der Passage 13 verbringen Tobias Bonkowski und seine Freunde nahezu jede freie Stunde auf dem Grauen Skatepark im Zentrum der Neustadt. Die Grauen Reiniger, wie sich die

jungen Skater nennen, hatten wir bereits vor drei Jahren besucht. Seit dem ist es vor allem ruhiger geworden, meint Bonkowski. Es habe häufiger Konflikte gegeben und Diebstahl und Raub habe das bunte Treiben am Skatepark überschattet, erinnert sich der 25-Jährige.

Die Grauen Reiniger engagieren sich bereits seit mehreren Jahren am Skatepark und setzen sich dafür ein, dass sich alle dort wohl fühlen. Mit gemeinsamen Müllsammeln und Aufräumaktionen wollen die Besucher:innen dafür sensibilisieren, achtsamer mit dem Ort umgehen. Nebenbei helfen sie den jüngeren Skatern bei den Tricks, die sie mit Inlinern, Scootern und Skateboards vollziehen und ermutigen sie, an ihren Fähigkeiten zu arbeiten. Außerdem helfen sie gerne, wenn mal etwas am teuren Equipment zu Bruch geht und repariert werden muss.

Einige Reparaturen notwendig hat jedoch auch der Skatepark. Denn seit Einweihung des 1.400 Quadratmeter großen Areals hat der Zahn der Zeit seine Spuren hinterlassen: zerborstener Beton, verschlossene Toiletten, achtlos weggeworfener Müll. 380.000 Euro sollen am "Grauen", wie der Skatepark in der Szene genannt wird, in den kommenden Jahren investiert werden. Vom Quartiermanagement wurde dazu ein Ideenwettbewerb veranstaltet, wie das Areal aufgewertet werden könnte. Bonkowski hat konkrete Vorschläge: Es brauche mehr Sitzgelegenheiten und Mülleimer. Ferner plant der Rollsportverein Congrav am Grauen Skater Baucontainer aufzustellen, in dem unter anderem ein Café und eine Selbsthilfwerkstatt Platz finden könnten. Doch ehe es so weit ist, gilt es noch einige Hindernisse buchstäblich aus dem Weg zu räumen. Denn die Zuwege sind nicht breit genug, um die Container anzuliefern. Außerdem habe man bislang auch noch keinen passenden Betreiber gewinnen können.

Beratung für Engagierte

Unser Blick durch die Neustadt zeigt, Jugendliche engagieren sich leidenschaftlich im Stadtteil. Dabei konnten wir nur eine kurze Auswahl darstellen. Halle-Neustadt bietet darüber hinaus zahlreiche Chöre und Sportvereine, eine Jugendredaktion bei Radio Corax und beim Beratungsnetzwerk Tumult. Eine AG für Zeitgeschichte an der Gemeinschaftsschule Heinrich Heine untersuchte Schwarzwohnen in der DDR und schaffte es mit ihrer Recherche in den Endauswahl eines bundesweiten Geschichtswettbewerbs. Doch welche Hilfen können junge engagierte Menschen in Halle-Neustadt in Anspruch nehmen? Und wo finden sie das passende Projekt, wenn sie sich gesellschaftlich einbringen wollen? Antworten auf diese Fragen bietet Freistil, die Anlaufstelle für junge Menschen bei der Freiwilligenagentur. Bei Freistil lernen junge Menschen etwa, wie man Fördermittel beantragt, Sponsoren findet oder eine erfolgreiche Kampagne auf Social Media schaltet und das eigene Projekt von der Idee bis zur Realisierung erfolgreich umsetzt. Mit den Whynotstories können Engagierte mithilfe professioneller Unterstützung eigene kleine Videobeiträge drehen, um auf ihre Projekte aufmerk-

FÖRDERMITTELFINDER

Auf der Homepage foerdermittelfinder.freiwilligen-agentur.de sind 269 verschiedene Fördermöglichkeiten gelistet. Darunter auch zahlreiche, die an Einzelpersonen vergeben werden können.

sam zu machen und weitere Mitstreiter:innen zu gewinnen. Das Weiteren verleiht Freistil alljährlich gemeinsam mit seinen Partnern den Jugendengagementpreis, der unter anderem von Politikern und lokalen Unternehmen gestiftet wird. Man wolle damit Lobbyarbeit für junge Menschen machen, deren Arbeit oftmals noch nicht genug Beachtung findet, meint Stefanie List von der Freiwilligenagentur. Wer sich hingegen gerne selbst engagieren möchte, findet auf der Homepage engagiert-in-halle.de das passende Projekt – maßgeschneidert nach den eigenen Interessen. Und wer stattdessen selbst entscheiden möchten, welche Projekte unterstützt werden sollten, kann sich noch bis Ende November als Mitglied der Jugendjury bewerben. Die Jugendjury unterstützt Projekte im Stadtteil oder in der Schule, die sich für Demokratie und ein solidarisches Miteinander einsetzen oder menschenverachtenden Ideologien etwas entgegensetzen wollen. Bis zu 1.000 Euro können so für das eigene Vorhaben, wie etwa eine Projektwoche, locker gemacht werden. (jh)

Welche junge engagierte Menschen sollten wir künftig vorstellen? Schreiben Sie uns und teilen Sie dazu gerne Ihre Meinung.

go!Halle Jugendbüro

Hoffnung für Systemsprenger

Bereits im Juli vergangenen Jahres haben die vier „go!Halle“ Jugendbüros in der Saalestadt ihre Arbeit aufgenommen. Eines davon befindet sich in der Hazyinthenstraße, in der nördlichen Neustadt. Die Jugendbüros sollen hilfsbedürftigen jungen Menschen im Alter von 15 bis 25 Jahren helfen, wieder auf eigenen Beinen zu stehen. Einer der Betroffenen ist Lukas (Name von der Redaktion geändert). Der 16-Jährige leide an einer Schulphobie, wie er meint. Die Schule hat er daher abgebrochen. Nun will er sich zunächst um einen Praktikumsplatz bemühen und lernen, belastbarer zu werden. Eine Praktikumsstelle hat Lukas schon abgebrochen – bereits nach dem ersten Tag. Martin Junker, Sozialpädagoge im Projekt, meint: „Das ist das, was wir als durcheinander geratene Bildungsbiografie bezeichnen.“ Die Gründe für Schulabstinz sind vielfältig. Oftmals spielen familiäre oder psychologische Ursachen eine Rolle. Nun gilt es dafür zu sorgen, dass Lukas seinen Schulabschluss nachholen und langfristig einen Beruf

einschlagen kann. Schulpflichtig ist Lukas nicht mehr, seine Teilnahme am Projekt ist freiwillig.

Junker und seine Kolleg:innen kümmern sich um schwer erreichbare und entkoppelte Jugendliche, die aus dem bestehenden sozialen Netz herausgefallen sind. Häufig bekommt Junker seine Klienten von Ämtern, dem Jobcenter oder von Streetworker:innen vermittelt, denen die Kapazitäten für die Betreuung der entsprechenden Personen fehlt. Was Junkers Arbeit von der seiner Kollegen beim Streetwork unterscheidet, ist die intensive Auseinandersetzung mit persönlichen Schicksalen. „Jeder Klient hat sein individuelles Päckchen. Kein Fall gleicht dem anderen, sodass wir immer wieder neue Lösungen finden müssen“, meint der 38-Jährige. Bis zu sechs Stunden in der Woche begleitet er einen Klienten, oftmals über ein halbes Jahr. Genug zu tun, hat Junker ohnehin. Bereits jetzt seien, was die Fallzahlen betrifft, die Hälfte der Zielvereinbarung des bis Mitte 2024 von Jobcenter und der Stadt geförderten Modellprojekts erfüllt.

Dabei konnte das Jugendbüro in Trägerschaft des Familienzentrums Sankt Georgen effektiv erst Anfang des Jahres mit seiner Arbeit beginnen, da sich die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten als schwierig erwies. Das Jugendbüro umfasst Beratungsräume, ein Wohnzimmer und Küche für Gruppenaktivitäten wie etwa gemeinsames Kochen. Zusätzlich gibt es eine Dusche, eine Waschmaschine und Trockner sowie eine Auswahl an Hygieneartikeln und sauberer Wechselkleidung. Denn viele der Klienten sind wohnungslos. Oftmals kommen diese als sogenannte Couchsurfer bei Verwandten oder Freunden unter, bis sie sich mit denen zerstreiten und dann plötzlich ohne Geld auf der Straße landen. Für Junker und sein Team bedeutet das, gemeinsam mit den Betroffenen einen Plan zu entwickeln, damit sie aus ihrer Notlage wieder herausfinden. In der Regel wird zunächst geschaut, wo möglicherweise das Geld fließen könnte. Meistens ist das das Jobcenter. Doch zuvor brauchen die Betroffenen erstmal eine Meldeadresse, damit das Jobcenter überhaupt tätig werden kann. Erst dann erfolgt die Suche nach geeignetem Wohnraum. Man kooperiere dabei erfolgreich mit lokalen Wohnungsunternehmen wie BWG und GWG. Das verfolgte Prinzip lautet: Housing First. Denn erst wenn zunächst eine passende Unterkunft gefunden ist und die elementaren Bedürfnisse befriedigt sind, können die darunterliegenden Probleme angegangen werden. Ist die Wohnung aber erstmal da, brechen die Betroffenen häufig das Programm wieder ab. Für den zweifachen Familienvater kommt das oftmals einer Sisyphusarbeit gleich. Dann heißt es, professionelle Distanz wahren und sich die Probleme der Betroffenen nicht zu sehr zu Herzen nehmen. Und dennoch gibt es sie, die Erfolgsstories, die Junker an den Sinn seiner Arbeit glauben lassen. Im Oktober vergangenen Jahres ist ein junger Mann in Halle angekommen, der

zuvor vom eigenen Vater mit einem Messer bedroht und aus der Wohnung gejagt wurde. Ohne Geld und feste Bleibe kam er ins Projekt. Mittlerweile hat er nicht nur eine Wohnung, sondern auch eine Ausbildungsstelle gefunden. „Ohne das Projekt“, so meinte der Mann zu Junker, „hätte ich das nicht geschafft.“

Für die Zukunft wünscht sich Junker, dass das Projekt verstetigt und personell aufgestockt wird. Er und seine drei Kolleg:innen, darunter eine Familientherapeutin, hätten bei weitem nicht die Kapazitäten, um dem Bedarf gerecht zu werden: „Es wäre fatal, wenn diese Arbeit nicht auch langfristig verankert wird.“ Zwar bemühe man sich wochentags von neun bis sechzehn Uhr vor Ort für potenzielle Klienten erreichbar zu sein, doch oftmals werden diese nach der Erstberatung wieder fortgeschickt. „Die geben sich einen Ruck und merken dann, dass die Therapie erst in vier Wochen beginnen kann. Die gehen einem verloren“, meint Junker. Aber man habe eben eine Warteliste und schaut, bei wem die Probleme am dringendsten sind. „Das ist wie eine

Triage“, das heißt man guckt, wer hat nur Schulden oder bei wem steht möglicherweise bereits der Gerichtsvollzieher bald vor der Tür. (jh)



Glaube und Zweifel



Hanna Henke hat zum April ihre erste Stelle als Pastorin der Emmaus-Gemeinde übernommen

Es ist ein milder Sommerabend. Aus der Passendorfer Kirche dringt Blechblasmusik. Der Posaunenchor stimmt sich gerade ein. Hanna Henke bereitet währenddessen im Gemeindesaal die erste Sitzung ihres Glaubenskurses vor, eine Art Taufunterweisung, die neuen Gläubigen die Grundlage des Christentums vermitteln soll: Was ist überhaupt Glaube, ist Glaube Wissen? Und wer ist überhaupt Gott? Ist Gott männlich, weiblich? Ob überhaupt jemand heute den Weg zum Kurs bestreitet, weiß Hanna Henke indes nicht. Doch sie glaubt es, beziehungsweise hofft es. Henke hat im April ihre Stelle als Pastorin der Emmaus-Gemeinde begonnen. Die 30-Jährige ist Berufsanfängerin. Viel Zeit zum Eingewöhnen hatte sie allerdings nicht, denn die Gemeinde befindet sich inmitten eines Umgestaltungsprozesses. Neben dem Standort in Passendorf betreut sie die etwa

2000 Gemeindemitglieder in Nietleben, Angersdorf und Zscherben. Auch die Wohnung im Pfarrhaus, in der die zweifache Mutter gerne mit ihrer jungen Familie einziehen möchte, ist noch nicht bezugsfrei. Außerdem laufen auf Hochtouren die Vorbereitungen für eine Trauung, nämlich ihre eigene. Besonders erschwerend kommt hinzu, dass ihre Vorgängerin, die Pastorin Regina Weihe, im vergangenen Jahr plötzlich verstorben ist und eine geordnete Übergabe daher kaum möglich war. „Ich dachte, die Leute wären mir gegenüber nicht so offen. Ich dachte, es gäbe viel mehr Vorbehalte, weil ich so jung bin“, meint Henke.

Ihre Sorgen bestätigten sich zwar nicht, aber wenn Henke in ihrem schwarzen Ornat vor der Gemeinde predigt und das Abendmahl verteilt, so gehört sie häufig zu den Jüngsten im Kreis der Gläubigen. Für Henke spiegelt die Emmaus-Gemeinde in gewisser Weise die Geschichte von Halle-Neustadt wider: „In den 70er und 80er-Jahren gab es hier ein Riesen-Boom, da war es eine Gemeinde mit unzähligen Kindern. Und jetzt sind die Menschen eben alt geworden. Und ihre Kinder sind fortgegangen.“ In Ostdeutschland ist die Säkularisierung bekanntermaßen bereits weit fortgeschritten und Kirchenaustritte und Überalterung tun ihr Übriges – woraus zieht die junge Pastorin überhaupt ihren Mut? „Man begleitet Menschen von der Geburt bis zum Tod. Man hat immer mit der Existenz der Menschen zu tun. Und das nicht irgendwie, sondern immer im Kontext des Glaubens und der Hoffnung. Und ich finde, es tut der Seele gut, zu glauben.“ Für die Zukunft hat sich Henke einiges vorgenommen. Unter anderem soll die Kinder- und Jugendarbeit ausgebaut werden.

"Ich finde, es tut der Seele gut, zu glauben"

Bereits jetzt zieht der Kantor der Gemeinde wöchentlich durch Kitas und Schulen in Halle-Neustadt, um gemeinsam mit den Kindern zu musizieren. Vor allem in Nietleben, wo vermehrt junge christliche Familien sich niederlassen, findet der Gesang des Kinderchors in der Nachbarschaft Gehör. Zum Reformationstag will Henke eine sogenannte Wohnzimmer-Kirche veranstalten – ein offenes Format, bei dem die Besucher:innen in entspannter Atmosphäre ins Gespräch kommen können. „Manche verbinden mit dem Gottesdienst ein Fremdheitsgefühl. Man kommt da rein und weiß nicht so richtig, was man machen soll“, meint Henke. Die Wohnzimmer-Kirche knüpft hingegen beim Alltag der Menschen an. Anstelle strenger Zeremonien und Riten gibt es weltliche Musik und kühle Getränke und Teile der Predigt werden im Stile eines Poetry Slams vorgetragen. Thema der nächsten Veranstaltung ist Rebellion. Dazu haben sich unter anderem bereits Mitglieder der



Letzten Generation und von Omas gegen Rechts angemeldet. Sich den Lebensrealitäten zu stellen, darin sieht Henke eine Möglichkeit, damit Kirche wieder auf die Menschen zugeht. In ihrer Dissertation geht die Pastorin daher ein Tabu der Kirche an: Sexualität in der Predigt. „Kirche und Sexualität ist immer sehr negativ in den Schlagzeilen. Und das zu Recht. Aber als Kirche sind wir auch eine Bildungseinrichtung für Kinder und Erwachsene. Und da habe ich mich gefragt, wie können wir hier gesund über Sexualität reden? Und eben nicht regressiv oder total beschämend. Ich sehe meine Gemeinde nicht als Versuchsobjekt, aber wenn es dran ist, dann predige ich über Sexualität“, sagt Henke.

Auch zum neu eingerichteten Glaubenskurs haben sich schließlich drei Gläubige eingefunden. Der Grund ihrer Teilnahme ist vielfältig: eine bevorstehende Taufe, eine religiöse Erweckung auf dem Jakobsweg oder ein unerfüllter Kinderwunsch. Henke berichtet den Teilnehmenden zunächst von ihrem eigenen Weg zum Glauben. Als junges Mädchen, das in einem kleinen Dorf in der Nähe von Halle aufgewachsen ist, wurde sie von ihrer älteren Schwester in die Kirche begleitet und be-

kam von ihr deren Bibelgeschichten erzählt. Glauben betrachtet Henke als Beziehung zu Gott. Und die kann sehr verschieden sein. Die Toleranz für andere Religionen und Glaubensgemeinschaften, aber auch für atheistische Vorstellungen nimmt für sie daher einen wichtigen Stellenwert ein. Im Gemeindehaus hat Henke zwei muslimischen Geflüchteten aus Syrien Kirchenasyl gewährt. Zum Gemeindefest hatte sie den Imam des Islamischen Kulturcenters, Sayed Barakat, zum gemeinsamen Gebet eingeladen. Philip Egbune, Integrationsmanager in Halle-Neustadt, sprach zudem ein jüdisches Kaddisch-Gebet. Henke wünscht sich, dass die Gemeinde im Stadtteil wieder sichtbarer wird und weniger unter sich bleibt. Doch dafür braucht es eben auch engagierte Gemeindemitglieder, die auf den Veranstaltungen im Quartier präsent sind und den Mut, sich hinterfragen zu lassen und Zweifel und Vorbehalte auszuhalten. „Kirche ein Ort ist, wo man selbst einen Raum hat, um zu wachsen oder etwas mitzugestalten“, findet Henke. Dass heutzutage so oft viele Plätze in ihrer Kirche leer bleiben, sieht sie jedoch nicht als Grund aufzugeben, sondern als Einladung Platz zu nehmen. (jh)

Plötzlicher Verlust

Foto: Privat



Am 03. Oktober vergangenen Jahres verstarb die langjährige Pastorin der Emmaus-Gemeinde, Regina Weihe. Mit diesem Beitrag wollen die Mitglieder an sie erinnern.

Eine junge Frau lächelt in die Kamera – es zeigt Regina Weihe in der Zeit, als sie als Pfarrerin nach Nietleben kam. 30 Jahre hat sie hier und im ganzen heutigen Kirchengemeindeverband Emmaus als Pfarrerin gelebt und gewirkt. Ein Jahr nach ihrem Tod möchten wir noch einmal an sie erinnern – an ihre Arbeit hier vor Ort und auch an ihr Leben und Wesen.

Regina wurde am 14. September 1957 in Pirna geboren und wuchs als Pfarrerskind auf. 1978 kam Regina Lindner zum Theologiestudium nach Halle. Hier lernte sie den Bildhauer Christoph Weihe kennen. Sie heirateten und ihnen wurden drei Kinder geschenkt: Nikolaus, Johann und Anna Maria. Als junge Mutter bestand Regina ihr Erstes Theologisches Examen, absolvierte das Vikariat in Kröllwitz und das Predigerseminar in Gnadau bis sie und ihre Familie 1992 nach Nietleben kamen.

Neben den regelmäßigen Gottesdiensten in Nietleben, Halle-Neustadt und Zscherben widmete sie sich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. In der Nietlebener Grundschule gab sie Religionsunterricht und die Kinder liebten ihre Frau Weihe - wohl auch, weil bei ihr der Unterricht so anders war, als sie es sonst gewohnt waren. So kamen einige Religionsschülerinnen dann auch in die Christenlehre, spielten beim Krippenspiel mit, ließen sich taufen und feierten in unserer Kirche Konfirmation.

Es lag ihr immer daran, dass die Kirchengemeinde in Neustadt nicht eine Insel in ihrem Umfeld bleibt. Und so nahm sie Kontakt zu anderen Akteuren im Viertel auf und öffnete die Kirchentüren. Als Reaktion

auf die Flüchtlingsproblematik ließ sie das Rote Haus, ein Gemeindegebäude auf dem Grundstück der Passendorfer Gemeinde, neu ausbauen und renovieren, um zusätzliche Räume bereitstellen zu können. Im Gemeindesaal wurden für Migranten wöchentliche Treffen für Sprachnachhilfe und Handarbeiten angeboten.

Ab 2012 übernahm Regina Weihe die gesamte Geschäftsleitung der Gemeinden des heutigen Emmaus-Verbandes. Durch Stellenkürzungen lasteten so mehr und mehr Aufgaben auf ihren Schultern. Ihr lag es am Herzen, die Gemeinden Angersdorf, Zscherben, Nietleben und Halle-Neustadt zusammenwachsen zu lassen, um die Bedürfnisse und Ideen der ganz verschiedenen Menschen unserer Gemeinde zusammenzubringen. Auf diesem jahrelang gewachsenen gegenseitigen Vertrauen fußt heute die gute Zusammenarbeit in unserem Kirchengemeindeverband.

Die Gottesdienste verstand Regina Weihe als Mittelpunkt für die Verkündigung und die Gemeinschaft und es war ihr ein Anliegen, sie in ihrer Regelmäßigkeit zu erhalten. Sie schöpfte aus einem großen geistlichen Reichtum und das strahlten auch ihre wunderbaren Predigten aus. Sie war immer wieder auf der Suche nach geistlicher Inspiration und Sammlung. 2016 nahm sie ein Studiensemester und erfüllte sich eine lange Sehnsucht: Mutig wagt sie sich auf den Jakobsweg und läuft allein zu Fuß von Pamplona bis nach Santiago de Compostela.

Als ein wichtiger Teil ihrer Arbeit lag ihr die Seelsorge ganz besonders am Herzen. Sie war eine beliebte Seelsorgerin und wurde immer wieder um Besuche gebeten. Über viele Jahre hat Regina viele Menschen begleitet und persönliche Bekanntschaften gepflegt, aus denen auch einige tiefe Freundschaften gewachsen sind. Regina war eine gern gesehene Gästin und Gastgeberin, weil ihre kraftvolle, geistreiche Fröhlichkeit und ihre ehrliche Offenheit so anziehend waren.

Sie hatte sich so auf ihren wohlverdienten Ruhestand gefreut und sollte in diesem Juli aus ihrem Dienst verabschiedet werden. Am 2. Oktober des letzten Jahres feierte sie in Angersdorf einen Erntedankgottesdienst, für den die Frauen aus dem Ort den ganzen Altarraum wunderbar mit Erntegaben geschmückt hatten. Am 3. Oktober 2022 hatte Regina für den Nachmittag Freunde zu einer Feier eingeladen und in ihrer Vorfreude schon Kuchen gebacken. Am selben Tag verstarb sie. Ihre Familie, Freunde, Weggefährte und die gesamte Gemeinde trauerten um einen geliebten und geschätzten Menschen.

Text: Mitglieder der Emmaus-Gemeinde

Straßenfest als Netzwerkarbeit



Mag ich meinen Stadtteil? Wie dringend finde ich Veränderungen? Und bin ich in der Lage, mein Umfeld zu verändern? Diese Frage stellt die Designstudentin Layla Diehl sich und ihren Mitmenschen. Auf einer Sperrholzplatte hat sie Fäden angebracht, die die Probanden über Knöpfe mit verschiedenen Antwortmöglichkeiten fädeln und somit an einer etwas ungewöhnlichen Meinungsumfrage über Halle-Neustadt mitstricken konnten. Herausgekommen ist ein anschauliches Gewebe, das vor allem eins zeigt: Die Leute können und wollen Veränderung.

Magistrale Frei(t)räumen

Sich zu vernetzen, das ist auch das Anliegen der Organisatoren des Straßenfestes Magistrale Frei(t)räumen, das am 16. Juni unweit des Neustadt Centers stattfand. Damit wollen sie „Menschen und Themen sichtbarer machen, die mehr Aufmerksamkeit verdienen“, wie der Veranstalter Danny Lutzemann sagt. Doch wer und was ist damit gemeint? Ein Thema, das die Besucher:innen schon länger umtreibt, ist die Ausländerbehörde. Diese ist nicht nur chronisch überbelastet, gegenwärtig sei es kaum möglich einen Termin zu bekommen. Viele Menschen

warten oft Monate auf die Bearbeitung ihrer Fälle, häufig dann mit mittlerweile ausgelaufener Aufenthaltsgenehmigung und fehlender Bleibeperspektive. Etwa hundert Menschen demonstrierten daher bereits im Februar vor dem Sitz der Verwaltung gegen die Zustände in der Behörde.

Auf der Bühne des Straßenfestes hatten Betroffene und Aktivisten nun die Gelegenheit, mit Vertreter:innen der Stadt und Ausländerbehörde direkt ins Gespräch zu kommen. Oliver Paulsen, Referent für Grundsatzfragen, kennt die Probleme. Man habe daher bereits im vergangenen Jahr zusätzliches Personal eingestellt, aber die hohe Anzahl an Geflüchteten aus der Ukraine brachte die Behörde an die Belastungsgrenze. „Die Bedingungen werden sich deutlich verbessern“, sagt Paulsen. Doch die Betroffenen monieren auch den Umgang, mit dem ihnen begegnet wird. Vor allem Mitarbeiter:innen der Security vermittelt bei den Besucher:innen der Behörde nicht immer ein Gefühl der Sicherheit. Gefordert wird daher ein Anti-Rassismus-Training für die Beschäftigten und die Einrichtung einer unabhängigen Beschwerdestelle. Kai Krause, Mitarbeiter der Ausländerbehörde, meint dazu: „Wir wollen die Verantwortung und werden ihr auch gerecht.“ Stadträtin Ute Haupt (Die Linke) ermutigt zur Mitarbeit im Migrationsbeirat und verspricht, man werde „die Stadtverwaltung weiterhin fragen und auf die Nerven gehen.“

Abseits der Bühne haben verschiedene Initiativen und Vereine ihre Stände aufgestellt. Es gibt Kuchen und wahlweise gefüllte Weinblätter oder Teigtaschen. Der Verein „Jedermensch“ hat eine Bibliothek aufgebaut, dort leiht man sich jedoch keine Bücher, sondern einen Gesprächspartner, dem man Fragen stellen darf. Silke Thiemann, Vorsitzende des Allgemeinen Behindertenverbandes, war schon vergangenes Jahr mit einem Stand am Straßenfest vertreten. Anschließend haben die Veranstalter:innen sie eingeladen, sich an der Organisation zu beteiligen. Thiemann erhofft sich davon, mit ihrem Verein als Anlaufstelle und die entsprechenden Hilfs- und Beratungsangebote bekannter zu machen. „Behinderte werden kaum über Unterstützungsangebote aufmerksam gemacht“, meint Thiemann.

Blockparty

Über Hilfe freut sich indes auch der Behindertenverband. Mit Unterstützung der Wohnungsgenossenschaft "HaNeuer Wohnen" konnten vor kurzem die Vereinsräume in der Ernst-Abbe-Straße saniert werden. Doch der Blick durch die Fenster weist auf einen städtebaulichen Schandfleck: das Gelände eines leerstehenden Gebäudes, an dem schon lange keine Straßenlaternen mehr brennen, ist mit Sperrmüll übersät. Thiemann vermutet, dass einige die Dunkelheit nutzen, um hier ihren Abfälle zu entsorgen. Wer als Eigentümer für das Gelände zuständig ist, darf allerdings nicht genannt

werden: aus Datenschutzgründen. Häufiger brennt es im leerstehenden Gebäude, wenn mal wieder Pyromanen die Sperrholzplatten anzünden, mit dem die Eingänge des Wohnblocks behelfsmäßig versperrt sind. Vor wenigen Jahren brannten nicht nur die Sperrholzplatten, sondern der Bus des Behindertenverbands, mit dem der Verein seine Mitglieder auf Ausflüge ausführt.

Kürzlich hat die Freiraumgalerie, ein Kollektiv aus Künstler und Gestalter:innen, ein neues Wandgemälde an das angrenzende Wohngebäude gemalt (siehe Cover). Die Giebelwand erstrahlt im neuen Glanz. Thiemann wünscht sich, dass davon auch etwas auf die Nachbarschaft abfärbt und ein neues Bewusstsein für das eigene Umfeld entsteht. Am 12. September hat die Freiraumgalerie gemeinsam mit dem Behindertenverband und weiteren Partnern, wie etwa dem Familienzentrum Dornröschen, Teile der Ernst-Abbe-Straße zur feierlichen Eröffnung des Wandgemäldes sperren lassen. Optische Täuschung lautet das Motto für das Gemälde. Findet man die richtige Perspektive, so scheint das Wandgemälde die Betonstrukturen des leerstehenden Wohnblocks fortzuführen. Auch auf dem Straßenfest konnten die Besucher:innen die Pers-



Foto: Stephan Retzlaff / RDYpsilon

Die Veranstalter:innen der Blockparty wollten die Teilnehmenden dazu anregen, den Blickwinkel zu wechseln. Am Schminkstand durften daher Kinder Erwachsene schminken und nicht umgekehrt.

pektive wechseln. Thiemann hat dazu einen Rollstuhl zur Verfügung gestellt, damit die Besucher:innen die Welt durch ihre Augen erblicken können und dadurch sie selbst und die Bedürfnisse von Behinderten gesehen werden. Doch Illusionen, dass sich etwas am leerstehenden Wohnblock so schnell ändern wird, gibt sie sich nicht hin. (jh)



Foto: Stephan Retzlaff / RDYpsilon

BUNTES ANGEBOT

In der Neustadt finden über das Jahr viele weitere Straßenfeste statt. So wurde kürzlich am ersten Septemberwochende mit zahlreichen Musik- und Tanzauftritten das alljährliche Neustadtfest im Zentrum gefeiert.

Am Südpark hatten Künstler und Designer:innen gemeinsam mit Schüler:innen der Grundschule am Kirchteich eine Woche lang gebastelt, gewerkelt und sich anderweitig kreativ ausgelebt und die Ergebnisse feierlich am 09. September präsentiert. Was am sogenannten Platz ohne Namen gegenwärtig vor sich geht, erfahren Sie in unserer nächsten Ausgabe.

Ankommen in Ha-Neu

Hallenser:innen wird bekanntermaßen eine etwas schnoddriger Umgang mit Neuankömmlingen nachgesagt. Als Hallenser:in wird man nun mal geboren. Zugezogene werden gerne abschätzig als Hallunken bezeichnet. Dass kann man zwar als ironisches Augenzwinkern verstehen oder auch als Hinweis, nicht dazuzugehören. Doch wie verhält es sich dabei mit Halle-Neustadt? Da sich in der Neustadt nunmal keine Geburtsklinik befindet, wurde niemand als Neustädter:in geboren (von den Hausgeburten einmal abgesehen). Hallunke ist hier nun wohl jede:r. Dabei kann der Stadtteil immerhin auf eine lange stolze Tradition des Hallunkentums zurückblicken. Seien es die Menschen aus allen Teilen der DDR und die Vertragsarbeiter:innen aus dem sozialistischen Ausland, die hierher kamen, um eine neue Stadt zu errichten. Oder später die Aussiedler:innen aus der ehemaligen Sowjetunion oder die Bürgerkriegsflüchtlinge vom Balkan oder die Geflüchteten aus dem Nahen Osten oder neuerdings aus der Ukraine. Oder eben als Neugeborene:r aus den Krankenhäusern jenseits der Saale. Die Migrationserfahrungen von Menschen aus dem In- und Ausland sind vielfältig. Doch was bedeutet es eigentlich, an einem neuen Ort anzukommen? Und was bietet Halle-Neustadt, um Menschen die Ankunft zu erleichtern? Ist Halle-Neustadt eine Ankunftsstadt?

Das ist das Thema, das wir in unserer nächsten Ausgabe verhandeln wollen. Wenn Sie von Ihren Erfahrungen berichten möchten oder jemanden kennen, der in der Ausgabe vorgestellt werden sollte, dann melden Sie sich bitte bei uns. Wir freuen uns auf Ihr Schreiben. (jh)

IMPRESSUM

Herausgeber: AWO SPI GmbH,
Quartiersmanagement Halle-Neustadt
Redaktion: Johanna Ludwig, Jacob Hanitzsch (jh)
Entwurf: Elina Waschke, Jacob Hanitzsch
Kontakt: j.ludwig@awo-spi.de

Beiträge für die **nächste Ausgabe** können bis zum 01.12.23 eingereicht werden.

Gefördert von



**STÄDTEBAU-
FÖRDERUNG**

von Bund, Ländern und
Gemeinden

Elektronische Zeitung

Jede Ausgabe der HANEUIGKEITEN können Sie auch online lesen. Scannen Sie dafür den unten stehenden QR-Code oder besuchen Sie die Website des Quartiersmanagements in Neustadt unter quartiermanagement.spi-ost.de

